

Geschichte vor Ort – ein Erinnerungsprojekt

Als wir im Sommer 2011 den Grundstein für unser Haus legten, standen wir in einer Art Niemandsland. Von einer Geschichte davor war längst nichts mehr zu sehen. Das Haus, das seit 1893 an dieser Stelle gestanden hatte, war abgerissen worden und das Grundstück war nach der Wende zu einer verwilderten Brache geworden.



2011

Am 8. Oktober 2020 wurde ein Stolperstein vor unserem Haus verlegt. Damit trat die Vergangenheit in den Blick: Welche Lebenswege waren mit diesem Ort verbunden? Waren hier noch mehr Menschen der nationalsozialistischen Verfolgung ausgesetzt gewesen? Was wurde aus ihnen?



1988

Die Recherche begann. In Dokumenten und Archiven fanden sich Spuren, die sich zu einem Bild von vier Familien zusammensetzen lassen und deren Schicksale sich in dem ehemaligen Haus kreuzten. Alle diese Biografien erfuhren in der NS-Zeit eine brutale Unterbrechung: Deportation, Flucht in den Tod, Auswanderung oder jahrelanges Versteck im Untergrund.

Am 8. September 2022 wurden sechs weitere Stolpersteine zur Adresse Pappelallee 44 verlegt. Schließlich kam am 30. Oktober 2023 noch ein Stolperstein dazu.



Hans
Koepler



Alexander
Nisselowitsch



Paula
Nisselowitsch



Martin
Cohn



Elise
Szamatolski



Irene
Szamatolski



Erwin
Wolff



Käte
Wolff

Eine Folge der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik war die Beschädigung des Gedächtnisses. Erinnerungstücke an die Opfer, wie Fotos oder Briefe, blieben beim Raub ihrer gesamten Habe nur selten erhalten. Wertvolle Erbstücke waren vom NS-Staat beschlagnahmt worden. Projekte wie die Stolpersteine stören das Schweigen und Vergessen, das sich über die Verbrechen legte. Daher geht unser Dank an die Stolperstein-Initiative Prenzlauer Berg und ganz besonders an die Angehörigen der Familie Wolff, die den ersten Stolperstein vor unserem Haus veranlasst haben.

Zu den Familien:

Koepler/Nisselowitsch: Eigentümer und Bewohner seit 1894 ► [hier](#)

Cohn/Szamatolski/Wolff: Ladeninhaber und Bewohner seit 1924 ► [hier](#)

Marcuse/Sommerfeld: Zwangseinweisung nach 1939 ► noch in Arbeit

David/Schneider: Eigentümer ab 1934 ► in Vorbereitung

Familie Koeppler/Nisselowitsch: Eigentümer und Bewohner seit 1894

Stolpersteine für

Hans Koeppler (19.07.1881 - 20.06.1942)

Alexander Nisselowitsch (27.04.1899 - 24.12.1957)

Paula Nisselowitsch, geb. Koeppler (27.02.1876 - 12.01.1943)

Das neu erbaute Wohnhaus und das Grundstück in der Pappelallee 44 wurden im Jahr 1893 von dem Kaufmann Samuel Koeppler (*2.8.1854) erworben, als Eigentümerin war ab 1895 seine Ehefrau Marie Koeppler (geb. Gallinek/*6.10.1858) eingetragen.¹ Marie und Samuel Koeppler hatten am 11.3.1890 in Breslau geheiratet.² Marie war Witwe und hatte zwei Kinder aus ihrer Ehe mit Alexander Koeppler, Paula (*27.02.1876) und Hans (*19.07.1881). In Berlin wohnte die Familie zunächst in der Elsasser Str. 90 (heute ein Teil der Torstrasse). Dort kam am 13.6.1892 die Tochter Charlotte zur Welt, im folgenden Jahr zieht die Familie in der Pappelallee 44 ein. Das umliegende Wohnviertel ist im Aufbau, noch sind etliche Baustellen in der Nachbarschaft, die Gethsemane-Kirche war gerade eingeweiht worden und die Ringbahn wurde vierspurig ausgebaut. Anders als viele Berliner Hausbesitzer, die in den wohlhabenden westlichen Stadtteilen wohnen, bleibt die Familie Koeppler in Prenzlauer Berg. Die Wohnung in der Pappelallee 44, 2. Etage links, wird der feste Familienwohnsitz für die kommenden Jahrzehnte.

Die Tochter Paula heiratete am 16. Juli 1898 in Berlin den Bankier Iddel Ruben Nisselowitsch (09. 08. 1859). Er stammte aus Bauske in Kurland (damals Russland heute Lettland), ebenfalls aus einer Kaufmannsfamilie. Zum Zeitpunkt der Eheschließung wohnte er in Shitomir (Wolhynien, damals Russland, heute Ukraine) bevor sich die Familie in Minsk niederließ. Dort kommt am 27 April.1899 ihr Sohn Alexander zur Welt.

Die Wohnorte der Familie Nisselowitsch lagen im jüdischen Ansiedlungsrayon, d.h. in Gebieten die seit den polnischen Teilungen (1772-1795) unter russischer Herrschaft standen und auf die das Wohn- und Arbeitsrecht der jüdischen Bevölkerung beschränkt war. Im europäischen Westen des Zarenreichs war deshalb ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechend hoch. Etwa die Hälfte der knapp 90.000 Einwohner von Minsk war jüdisch. Trotz antisemitischer Reglementierungen und immer wieder aufflammender Pogrome hatte sich besonders in den Städten ein breites Spektrum religiöser, kultureller und politischer Strömungen innerhalb des Judentums herausgebildet. Drei oder mehr Sprachen zu sprechen, war durchaus üblich.

Hans Koeppler studierte Mathematik, sein Spezialgebiet wird die Statistische Mathematik. Er publizierte in renommierten Zeitschriften, nahm an internationalen Fachkonferenzen teil und erarbeitete mathematische Lehrmaterialien.³ Über viele Jahre war er Mitglied der

¹ Wenn nicht anders vermerkt, sind die Ortsangaben aus den Berliner Adressbüchern, siehe: <https://digital.zlb.de/viewer/berliner-adress-telefon-branchenbuecher/>. Zu den Personenangaben siehe <https://www.mappingthelives.org/>, <https://arolsen-archives.org/>, und <https://www.yadvashem.org/collections.html>.

² Zu diesem Zeitpunkt war Breslau die drittgrößte Stadt des Deutschen Kaiserreichs. Nach Ende des 2. Weltkrieges wird die Stadt polnisch und heißt heute Wrocław.

³ Vereinzelte Spuren seiner Arbeit finden sich in den Katalogen von Universitätsbibliotheken, etwa der FU Berlin, manches in der Czech Digital Mathematics Library, siehe <https://dml.cz/browse-author-items?id=18989>,

Vereinigung Schweizerischer Versicherungsmathematiker.⁴ Die Familie Koepler war ein Beispiel für das akkulturierte Judentum jener Zeit, in dem die Verbindung von Finanzwelt und akademischem Milieu häufig anzutreffen war. Im Berliner Raum traf das auf zahlreiche schlesisch-jüdische Familien zu, die Teil der engen Verbindung zwischen Berlin und Breslau waren. In der jüdischen Gemeinde Berlins war die Familie Koepler nicht vertreten.⁵

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde das Territorium des Ansiedlungsrayons für mehrere Jahre zum Kriegsgebiet mit wechselndem Frontverlauf. Nach dem Tod von Iddel Ruben Nisselowitsch im Jahr 1916 verließen Paula und Alexander Russland. In Berlin wurden Tochter und Enkel in der großzügigen Wohnung von Marie und Samuel Koepler aufgenommen. Alexander begann 1917 an der TH Charlottenburg Elektrotechnik zu studieren.

Im Dezember 1921 entzog die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR) allen Personen, die bis dahin ins Exil gegangen waren, die Staatsangehörigkeit, mit der Gründung der Sowjetunion im folgenden Jahr wurde der Kreis der Betroffenen noch einmal erweitert. Anders als seine Mutter Paula, die als Witwe ihre deutsche Staatsbürgerschaft wieder annehmen konnte, war Alexander staatenlos geworden. Er stellte er einen Antrag auf Einbürgerung in Deutschland, offenbar erfolglos, denn 1926 wurde er beim Internationalen Nansen-Büro des Völkerbundes als Flüchtling registriert.⁶

Im Unterschied zu vielen anderen Hausbesitzern im Helmholtz-Kiez überstand die Familie die Hyperinflation von 1923 ohne das Haus veräußern zu müssen.⁷ Dennoch ereigneten sich grundlegende Veränderungen im Laufe der 1920er Jahre: Charlotte heiratete am 1.2.1921 den Chemiker Seinko Samuel und verließ den elterlichen Haushalt. Sie wohnte nun in Charlottenburg und am 14.8.1924 wurde ihr Sohn Peter Manfred Samuel geboren. Nach dem Tod von Marie am 18.04.1924 und Samuel am 28.05.1926 erbte Charlotte Haus und Grundstück in der Pappelallee 44; ab 1928 war sie als Eigentümerin eingetragen. Die Wohnung in der 2. Etage links wurde weiterhin von der Familie Koepler/Nisselowitsch bewohnt. Alexander hatte seinen Abschluss als Diplomingenieur bestanden und arbeitete bei Siemens-Schuckertwerke in Berlin-Siemensstadt, wo er in eine leitende Stelle aufstieg. Sein Onkel Hans Koepler war im Jahr 1930 nach Nassenheide im nördlichen Berliner Umland umgezogen.⁸ Alexander und seine Mutter Paula blieben in der Pappelallee.

auch in Antiquariatsangeboten. Ein Lehrbuch wurde noch 1947 wieder aufgelegt. Für ein Beispiel seiner Arbeit siehe: <https://www.yumpu.com/de/document/view/21158307/2-iris>. Für eine seltene Würdigung siehe: http://www.numdam.org/article/JSFS_2003_144_1-2_135_0.pdf

⁴ Nach: Mitteilungen / Vereinigung Schweizerischer Versicherungsmathematiker, siehe: <https://www.e-periodica.ch/digbib/volumes?UID=msa-001>. Von dort stammen auch die Angaben zum Wohnort von Hans Koepler in den Jahren 1930 – 1938.

⁵ Im Jüdischen Adressbuch für Gross-Berlin (1929-1932) wird die Familie nicht geführt, siehe: <https://digital.zlb.de/viewer/metadata/34039536/0/>.

⁶ Siehe: <https://archives.ungeneva.org/nisselowitsch-alexander>.

⁷ Dazu: Zunzer, Daniela (2000): Die „Arisierung“ von jüdischem Grundeigentum während des Nationalsozialismus: ein Fallbeispiel aus Berlin-Prenzlauer Berg. In: Geographica Helvetica, Heft 1/2000, S. 1-12, siehe: <https://gh.copernicus.org/articles/55/1/2000/gh-55-1-2000.pdf>.

⁸ Der Ort hieß damals Nassenheide a. d. Nordbahn und verfügte über eine direkte Bahnverbindung zum Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg. Heute ist Nassenheide ein Ortsteil der Gemeinde Löwenberger Land im Norden des Landes Brandenburg. Der Bahnhof ist stillgelegt.

Die anti-semitischen Maßnahmen des NS-Regimes ab 1933 trafen bald auch die Familie Koepler/Nisselowitsch/Samuel.⁹ Am 1. April 1933 überfiel die SA die Wohnung von Charlotte und Seinko Samuel in der Lohmeyerstr. 7. Zehn Tage später flohen sie mit ihrem achtjährigen Kind nach Paris. Jüdische Wissenschaftler, wie Hans Koepler, wurden aus den Universitäten vertrieben, der Zugang zu Bibliotheken oder die Teilnahme an Tagungen oder Kolloquien wurde untersagt, Armut und Isolation waren die Folge. Alexander Nisselowitsch blieb als Ingenieur in der Industrie zunächst noch unbehelligt. Ab 1938 nahmen die Angriffe auf jüdische Mitbürger zu: Juden wurden zur Offenlegung ihrer Vermögen gezwungen und ihre Verfügung darüber beschränkt, nach dem November-Pogrom folgte die Liquidierung aller jüdischen Firmen, schließlich die Abgabe von Vermögensanteilen und von Wertgegenständen. Der staatliche Raub wurde begleitet von einer Serie von Zutrittsverboten im öffentlichen Raum.

Die berüchtigte „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ am 12.11.1938 verfügte nicht nur die Liquidierung der Gewerbebetriebe von Juden, sondern auch „als leitendem Angestellten in einem Wirtschaftsunternehmen kann ihm gekündigt werden, worauf er Ansprüche auf Versorgung und Abfindung verliert.“ Wenige Tage später, am 18.11.1938, wurde Alexander von den Siemens-Schuckertwerken entlassen. Daraufhin entschloss sich Alexander zur Emigration.

Im Frühjahr 1939 erhielt er von der Reichsvertretung der Juden in Deutschland/Abteilung Wanderung die Nachricht über seine Aufnahme im Kitchener Camp und die bevorstehende Erteilung eines Visums zur Einreise nach Großbritannien. Das ehemalige Armeelager in der Nähe von Dover war auf Initiative der britischen Hilfsorganisation Central British Fund for German Jewry (CBF) nach dem November-Pogrom zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Deutschland und Österreich zur Verfügung gestellt worden. Bis zum Sommer 1939 organisierte der CBF Transport und Unterkunft für fast 4000 Verfolgte, die meisten waren Männer im Alter von 16 bis 45 Jahren; später kamen einige Frauen und Kinder dazu.¹⁰ Alexander gelang die Ausreise aus Deutschland am 12.6.1939.

Keine drei Monate später, am 1. September begann der 2. Weltkrieg. Über 800 der Männer aus dem Kitchener Camp ließen sich für die Britische Armee registrieren. Im Sommer 1940 wurde das Camp aufgelöst; einige hatten noch in andere Länder weiterreisen können, aber viele wurden als „feindliche Ausländer“ für etliche Monate in Internierungslager gebracht.

Die Postverbindungen nach Deutschland waren unterbrochen. Nachrichten über das Schicksal der Zurückgebliebenen wurden spärlich.¹¹ Ab 1939 wohnte Hans Koepler wieder in der Pappelallee 44. Am 22. September 1939 wurde dort der Nachbar Joachim Singer, der bei Paula Nisselowitsch vorübergehend zur Untermiete wohnte, verhaftet und nach Sachsenhausen verschleppt.¹² Charlotte Samuel und ihre Familie flohen vor den

⁹ Siehe: <http://www.holocaust-chronologie.de/startseite.html>.

¹⁰ Allgemein zum Kitchener Camp siehe: <http://www.kitchenercamp.co.uk/>. Dort im Register findet sich der eintrag für Alexander Nisselowitsch, siehe: <http://www.kitchenercamp.co.uk/wp-content/uploads/2018/03/Kitchener-Camp-1939-Register.pdf>.

¹¹ Siehe: <https://www.jmberlin.de/objekt-rot-kreuz-brief>

¹² Joachim Singer wurde im Rahmen der sog. Polenaktion, der Zwangsausweisung von Juden mit polnischer Staatsangehörigkeit, verhaftet und ins KZ Sachsenhausen gebracht. Dort starb er am 23. Januar 1940. Dazu: Bothe, Alina (2019): Forced over the Border: The Expulsion of Polish Jews from Germany in 1938/39. In:

einrückenden deutschen Besatzungstruppen am 12.6.1940 aus Paris nach Südfrankreich. Für sie begann eine Irrfahrt von Versteck zu Versteck bis zur Befreiung von der französischen Hauptstadt im August 1944.

Aus Deutschland wegzukommen wurde immer schwieriger, während die Lebensbedingungen für die Zurückgebliebenen immer unerträglicher wurden.¹³ Im März 1941 wurde Zwangsarbeit für jüdische Menschen eingeführt, im September 1941 das Tragen des Judensterns verordnet, die Lebensmittel-Rationierung lag an der Hunger-Grenze. Im Oktober 1941 erfolgte ein Ausreiseverbot¹⁴ für deutsche Juden und fast zeitgleich begannen die Deportationen.

Irgendwann in dieser Zeit wurden Paula Nisselowitsch und Hans Koepler aus der Wohnung in der Pappelallee vertrieben. Hans Koepler entzog sich einer Deportation durch Flucht in den Tod; am 20. Juni 1942 starb er im Jüdischen Krankenhaus im Wedding an einer Überdosis Schlafmittel. Seine letzte Adresse lautete Joachimsthaler Str. 33-34.¹⁵ Er war 60 Jahre alt. Paula Nisselowitsch wurde wenig später am 9. Juli 1942 mit dem Alterstransport I/19 vom Berliner Anhalter Bahnhof in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort starb sie am 12. Januar 1943 im Alter von 66 Jahren. Die Deportationsliste verzeichnet als ihre Adresse: Fasanenstr. 6.¹⁶

Alexander Nisselowitsch, konnte am 25. Juli 1947 die britische Staatsbürgerschaft annehmen, auch sein Hochschulabschluss wurde in England anerkannt.¹⁷ Er lebte dort unter dem Namen Alexander Nicholls¹⁸ im kulturell sehr lebendigen und multi-ethnischen Stadtteil Kilburn, im Londoner Nordwesten bis zu seinem Tod am 24.12.1957.¹⁹

Das Umzugsgut, das er im Sommer 1939 für seine Auswanderung gepackt hatte, kam nie bei ihm an. Seine Bücher, die Fotoausrüstung, Smoking und anderes wurden am 3. Und 4. 11. 1942 in Berlin versteigert. Für 549 Reichsmark.

(7.9.2022 / Elvira Scheich)

Jahrbuch des Dubnow-Instituts XVI/2017, S. 267–290. In der Lychener Str. 45 befindet sich ein Stolperstein für Joachim Singer.

¹³ Klemperer, Victor (1995): Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945. Berlin: Aufbau.

¹⁴ Siehe: <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/235829/1941-ausreiseverbot-fuer-juden>

¹⁵ Für die letzte Adresse von Hans Koepler bzw. Paula Nisselowitsch, siehe: <https://collections.arolsen-archives.org/search/>

¹⁶ Zum Ablauf der Deportation siehe: <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de&itemId=5092993&ind=-1>

¹⁷ Siehe: The London Gazette, 19. September 1947, S. 4408: Alexander Nisselowitsch; Of no Nationality; Chartered Electrical Engineer; 9, Priory Terrace, London NW6, 25. July 1947.

¹⁸ Das deutet sich im o.g. Register des Kitchener Camp an, dort sind beide Namen genannt. Siehe Fußnote 11.

¹⁹ Siehe: <https://www.brent.gov.uk/media/16417573/uncovering-kilburns-history-part-6.pdf>. Siehe auch: <http://kilburnwesthampstead.blogspot.com/2018/06/the-kilburn-state-cinema.html>

Familie Cohn/Szamatolski/Wolff: Ladeninhaber und Bewohner seit 1924

Stolpersteine für

Martin Cohn (20.03.1897 – 28.05.1942)

Else Szamatolski, geb. Cohn (26.12.1883 – vor 08.05.1945)

Irene Szamatolski (12.02.1921 – vor 08.05.1945)

Erwin Wolff (14.12.1902 – vor 08.05.1945)

Käte Wolff, geb. Szamatolski (22.6.1908 – vor 08.05.1945)

Die Familie Szamatolski zog im Jahr 1924 in die Pappelallee 44: Vater Moritz (Moses Wolf; *04.11.1870), seine Ehefrau Else (geb. Cohn; *26.12.1883) und die Töchter Käte (*22.6.1908), Anni (*30.07.1909) und Irene (*12.2. 1921). Moritz war Kaufmann und übernahm die Firma Martin Lücking, einen Großhandel für kosmetische Präparate und Seifen. Die Familie lebte in der zum Laden gehörigen Erdgeschoßwohnung.

Die Szamatolskis kamen aus der Kleinstadt Pinne/Piewny bei Posen/Poznan. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs hatten sich die politischen und ethnischen Spannungen in der Region verschärft. Nach dem Posener Aufstand im Winter 1918/19 kam es zur Abtretung der großpolnischen Gebiete nach über hundert Jahren preußischer Annexion an die 2. Polnische Republik. Die deutschsprachige Minderheit, zu der auch die meisten westpolnischen Juden gehörten, erhielt ein Optionsrecht auf die Beibehaltung der deutschen Staatsangehörigkeit, was aber mit der Auflage verbunden war, Polen zu verlassen. Viele, so auch die Familie Szamatolski, entschlossen sich zur Auswanderung in Richtung Westen.

Das gemischte kulturelle, ethnische und religiöse Milieu, das die Szamatolskis im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg antrafen, war ihnen aus ihrer Heimat vertraut. Der jüdische Bevölkerungsanteil war überdurchschnittlich hoch und geprägt von der Zuwanderung aus vielen Teilen Osteuropas.²⁰ Es existierte eine Vielzahl jüdischer Einrichtungen und Geschäfte und ein Zentrum des jüdischen Lebens war die Synagoge in der Rykestraße. Die Szamatolskis waren Mitglieder in der Jüdischen Gemeinde.

Wie die Szamatolskis hatten sich viele Nachbarn und Verwandte aus Pinne/Piewny oder Schultitz/Solec Kujawski, dem Heimatort von Else zur Umsiedlung in Richtung Westen entschlossen. Moritz' drei Schwestern Lina (*10.05.1872), Regina (*22.04.1875) und Martha (*17.09.1878) lebten mittlerweile mit ihren Familien in Berlin; sein Bruder Theodor (*24.12.1876) wohnte in Landsberg, war aber hier als Jurist tätig. Ebenso ließen sich Elses Geschwister Siegfried (*4.2.1887), Marie (*14.8.1892) und Herbert (*27.3.1895) nach und nach in der Stadt nieder.²¹ Als Kaufleute, Fabrikanten und Rechtsanwälte fanden sie Einkommen in der Metropole. Elses Mutter war mit ihren beiden jüngsten Kindern Martin (*20.03.1897) und Ada (Ara Eva) (*22.02.1901) zu ihrer Schwester in Arnswalde/Choszczno

²⁰ Der Anteil der jüdischen Bevölkerung lag in Prenzlauer Berg bei 7 %, in Groß-Berlin bei 3,8 %, in Deutschland 0,77 %; in der Provinz Posen waren es 1,5 % gewesen.

²¹ Elses Bruder Herbert Cohn wohnte 1939 noch in der Stahlheimer Str.2 in direkter Nachbarschaft zur Pappelallee 44.

gezogen, die dort ein Wohn- und Geschäftshaus besaß. Ihrem Neffen Martin übergab Regina Gerber (geb. Levy) die Leitung des Manufakturwarenladens.²²

Im Berlin der 1920er und 1930er Jahre wurden die Töchter der Familie Szamatolski zu jungen Frauen. Die Älteste, Käte, war berufstätig und arbeitete als Angestellte. Anni heiratete im Mai 1937 den Unternehmer Sigismund Nawratzki (*03.11.1898), der in Berlin-Schöneberg zusammen mit seinem Bruder die Firma M. Nawratzki Söhne, eine Tintenfabrikation, und zwei Grundstücke mit Mietshäusern übernommen hatte. Für die kleine Irene hatte 1927 die Schulzeit begonnen.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 trat der Antisemitismus an den öffentlichen Schulen so offen hervor, dass viele Kinder an eine jüdische Schule wechselten. Die Aufnahme jüdischer Schülerinnen und Schüler in weiterführende Schulen war schon im April 1933 auf ein Minimum beschränkt worden. Aussichten auf eine Lehrstelle bestanden nach 1935 kaum noch und fast nur in jüdischen Betrieben. Zentrale Aktivitäten der jüdischen Selbsthilfe waren deshalb darauf ausgerichtet, die betriebliche Berufsausbildung zu ersetzen durch eigene Lehrwerkstätten, Lehrgüter und Haushaltsschulen.²³ Damit sollte den Jugendlichen eine Auswanderung auch ohne Eltern über die Jugend-Aliya ermöglicht werden. Vorrangiges Ziel war Palästina.²⁴

Aus den Daten der Volkszählung am 17. Mai 1939 wissen wir, dass Irene zu diesem Zeitpunkt in München bei der Witwe Emilie Olga Teutsch (*08.03.1888) wohnte. Außer ihr gab es in der Wohnung noch zwei weitere Untermieterinnen und die Schwester der Vermieterin. Irene war die jüngste in diesem Frauenkreis. Sie war 18 Jahre als sie im Juni 1939 zu ihrer Familie in Berlin zurückkehrte.

Die Firma von Moritz Szamatolski hatte die Weltwirtschaftskrise 1928/29 und die nationalsozialistischen Boykottaktionen 1933 überstanden. Aber zwei Tage nach dem Novemberpogrom wurde am 12.11.1938 mit der "Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben" die Schließung sämtlicher Betriebe jüdischer Eigentümer verfügt; die Abwicklung der Betriebe wurde der staatlichen Kontrolle unterstellt. Zum Jahresbeginn 1939 wurde das Unternehmen liquidiert und damit war der Familie Szamatolski ihre Einkommensquelle entzogen. Für den Unterhalt blieben nur die Ersparnisse oder die Unterstützung durch die Wohlfahrtseinrichtungen der jüdischen Gemeinde.

Darüber hinaus griff der NS-Staat massiv auf die noch bestehenden jüdischen Vermögen zu und verlangte am 21.11.1938 eine Abgabe in Höhe von 20% als Barzahlung in vier Raten verteilt über das Jahr 1939. Für Wertpapiere wurde der Depotzwang eingeführt und die Verfügung darüber genehmigungspflichtig. Die Veräußerung von Wertgegenständen aus jüdischem Besitz war nur noch möglich bei amtlichen Ankaufstellen zu den dort festgesetzten Preisen. Im Dezember 1940 forderte das Reichsfinanzministerium neben der

²² Hinweis von Willi Creutzenberg: F. Mörke/W. Palm, Jüdische Familien in Arnswalde, Heimatgruß-Rundbrief, hrsg. vom Heimatkreis Arnswalde (mehrere Folgen), Heft 223/1993, S. 42. Siehe auch: Kreisadreßbuch 1925/1926 Arnswalde/Friedeberg: https://neumark.agoff.de/Arnswalde/kaba_001.htm

²³ Träger waren Jüdische Gemeinden häufig in Kooperation mit Zionistischen Organisationen.

²⁴ Eine Berufsausbildung war Voraussetzung für die Erteilung eines Visums.

Einkommenssteuer weitere 15% des Einkommens von den noch im Land verbliebenen Juden.

In der Wohnung der Szamatolskis wurde das Leben immer beengter. Denn das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ vom 30. April 1939 hob den Mieterschutz für jüdische Mieter im Deutschen Reich auf. Zugleich regelte das Gesetz die erzwungene Aufnahme jüdischer Menschen zur Untermiete bei jüdischen Wohnungsinhabern. Elses Geschwister aus Arnswalde, Martin und Ada, fanden hier Zuflucht. Als ihre Tante 1933 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gezwungen war, ihr Anwesen zu verkaufen, waren beide nach Berlin gekommen. Aber Martins Versuche zu einem geschäftlichen Neuanfang blieben erfolglos. Im Mai 1939 war er im Gefängnis Meseritz/Międzyrzecz inhaftiert und kam nach seiner Entlassung in die Pappelallee 44. Ada hatte die Wohnung im Berliner Scheunenviertel aufgeben müssen. Tochter Käte heiratete im Juni 1940 und teilte sich mit ihrem Mann, dem Friseurmeister Erwin Wolff (*14.12.1902) ihren Platz in der elterlichen Wohnung. Schließlich wurden noch Louis (*10.06.1891) und Pesi Riwe Sonya Sommerfeld (geb. Tabakin/*01.03.1898) bei der Familie Szamatolski einquartiert.

Der häuslichen Enge auszuweichen war kaum möglich, denn seit 6. Dezember 1938 waren auf Anweisung des Berliner Polizeipräsidenten etliche Straßen, Plätze, Parkanlagen und Gebäude für Juden gesperrt. Dazu gehörten u.a. alle Theater, Kinos, Ausstellungs-, Konzert- und Vortragsräume, Bibliotheken, Sportplätze und Badeanstalten. Ab Mai 1940 durften sie die Wohnung nur tagsüber verlassen und Einkäufe waren nur zwischen 16 und 17 Uhr erlaubt. Die im Laufe des Krieges knapper werdenden Lebensmittelzuteilungen wurden für Juden zusätzlich massiv eingeschränkt.

Die Isolierung der jüdischen Bevölkerung wurde durch weitere Maßnahmen ergänzt: im September 1939 mussten die Radios abgeliefert werden, ein Jahr später wurde das Telefon abgestellt, ab Februar 1942 durften keine Zeitungen mehr geliefert oder verkauft werden und im Oktober schließlich auch keine Bücher mehr.

Im Frühjahr 1940 wurde die Verpflichtung zur Zwangsarbeit auf alle arbeitsfähigen deutschen Juden ausgeweitet. Basis dafür war ein Erlass, der bereits seit 1938 vorlag und mit dem jetzt auf die Kriegsbedingungen reagiert wurde. Else Szamatolski wurde zur Arbeit bei der F.F.A. Schulze Metallwarenfabrik, einem Hersteller von Lampen und Laternen aus Blech für Post, Bahn und Marine (Fehrbelliner Str. 48-51) zwangsverpflichtet. Tochter Käte und Schwiegersohn Erwin wurden im Julius Karl Görler – Transformatorenwerk in Reinickendorf (Flottenstr. 58) eingesetzt. Tochter Irene und Elses Schwester Ada Cohn hatten den längsten Arbeitsweg bis hin zu Siemens und Halske Wernerwerke am Nonnendamm.

Seit der Verordnung vom 1.9.1941, den Judenstern zu tragen, barg jeder Aufenthalt im Freien das Risiko angegriffen zu werden. Im November 1941 mussten die Fahrräder abgegeben werden.²⁵ Die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel wurde sukzessive eingeschränkt und war ab März 1942 nur noch für den Weg zum Arbeitsstätte möglich und auch nur dann, wenn die Entfernung von der Wohnung mehr als 7 km betrug. Vielleicht

²⁵ Führerscheine und KfZ-Papiere für PKWs und Motorräder waren schon im Dezember 1938 eingezogen worden.

hatten Ada und Irene die dafür nötige schriftliche Erlaubnis der Polizei, aber einen Sitzplatz durften sie nicht beanspruchen.

Moritz Szamatolski war am 14. September 1940 gestorben. Die Untermieterin Pesi Riwe Sonya Sommerfeld starb am 9. Januar 1942. Martin Cohn wurde am 27. Mai 1942 verhaftet, ins KZ Sachsenhausen gebracht und dort am folgenden Tag von der Lager-SS erschossen. Er war einer von 250 jüdischen Männern, die dort innerhalb von zwei Tagen im Rahmen einer Racheaktion der Nationalsozialisten ermordet wurden. Anlass war zunächst eine Widerstandsaktion am 18. Mai 1942 in Berlin, zudem wurde am Tag der Verhaftung in Prag das Attentat auf Reinhardt Heydrich, den Chef des RSHA und stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren verübt. Die Sterbeurkunden für die Opfer dieses Massenmords verzeichneten schonungslos: Auf Befehl erschossen. Moritz wurde 69 Jahre alt, Pesi Riwe wurde 43, Martin war 45 Jahre alt geworden.

Chanukka, das achttägige jüdische Lichterfest, begann im Jahr 1942 am Sonntag, den 3. Dezember. Am folgenden Tag wurden Else Szamatolski, ihre Tochter Irene, ihre Schwester Ada Cohn, ihre Tochter Käte und deren Mann Erwin Wolff von der Gestapo abgeholt und zur Sammelstelle Große Hamburger Straße 26 gebracht. Das ehemalige jüdische Altersheim war zu einem Massenlager umgebaut worden, in dem die Transporte „in den Osten“ zusammengestellt wurden. Die Fenster waren vergittert, das Gebäude war mit Stacheldraht eingezäunt, nachts mit Flutlicht beleuchtet und die anwesende Polizei hatte Schießbefehl auf Flüchtende.

Bis zu 1000 Häftlinge wurden zur Abfertigung für die Transporte in das Haus gepresst. Das Gepäck war beschränkt auf einen Koffer oder Rucksack, Kissen und Wolldecke, im Handgepäck Essgeschirr, Trinkbecher, ein paar Lebensmittel und 50 Reichsmark; alles in allem durfte das Gepäck nicht mehr als 50 kg wiegen. Ihre zurückgelassene Habe musste auf einer 16-seitigen Vermögenserklärung detailliert aufgelistet werden, so auch von jedem Mitglied der Familie aus der Pappelallee 44. Tags darauf erhielten sie die amtliche Bestätigung darüber, dass ihr Eigentum vom NS-Staat beschlagnahmt worden war.

Am Samstag, den 9. Dezember 1942 wurden sie von der Sammelstelle auf LKWs oder zu Fuß zum 4,5 km entfernten Güterbahnhof Putlitzstraße in Berlin-Moabit gebracht und von dort nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Es war der sog. 24. Osttransport mit 994 Juden und Jüdinnen aus Berlin. Keiner aus der Familie ist zurückgekommen: Irene war 21, Käte war 36, Erwin war 39, Ada war 41, Else war 58.

In der Pappelallee 44 wurde am 26. Januar 1943 der zurückgebliebene Hausrat an einen Möbelhändler verkauft. Es folgte eine penible Abrechnung mit der Gasag, der Bewag und der Preussischen Vermögensverwaltungs-Aktiengesellschaft (dem Treuhandverwalter des jüdischen Vermieters Jakob David). Schließlich zog das Deutsche Reich einen Vermögenswert in Höhe von 1253,63 Reichsmark ein, dazu kamen die Bankguthaben von rund 6500 Reichsmark.²⁶

²⁶ Der größte Teil des Guthabens bestand aus einem Wertpapier-Depot auf den Namen von Irene Szamatolski – möglicherweise, um damit eine Auswanderung nach Palästina für sie zu ermöglichen.

Eles Tochter Anni und ihr Mann Sigismund Nawratzki wurden am 2. März 1943 von Moabit nach Auschwitz deportiert. Auch die Firma der Brüder Nawratzki war zum Jahresende 1938 liquidiert worden. Sigismunds Bruder Richard (*06.03.1901) und seine Frau Klara (geb. Stadthagen/*18.12.1910) hatten im Juli 1939 nach Großbritannien emigrieren können. Die Deportation von Anni und Sigismund fällt zusammen mit der „Fabrikaktion“ am 27.2.1943, einer Razzia in den Berliner Fabriken, die jüdische Zwangsarbeiter beschäftigten und die als „kriegswichtig“ bislang von den Deportationen zurückgestellt worden waren. Sie wurden ohne Vorwarnung verhaftet und in Lastwagen direkt zu verschiedenen Sammellagern gebracht. Innerhalb weniger Tage wurden 8000 Menschen in sechs großen Transporten aus Berlin „in den Osten“ geschickt.²⁷

Von Moritz' Geschwistern überlebte keiner. Seine Schwester Regina Lewinson war 1935 gestorben. Ihr Ehemann Paul Lewinson (*06.01.1871) war Möbelhändler gewesen und wurde aus dem jüdischen Altersheim in Berlin-Tiergarten am 22.07.1942 nach Theresienstadt deportiert. Dort starb er sieben Wochen später am 08.09.1942. Moritz' Schwester Martha Kadisch war Witwe als sie 25.01.1942 nach Riga verschleppt wurde. Sie hatte mit ihrem Sohn, dem Juristen Heinz Josef Kadisch (*01.06.1906) 1939 noch in Berlin-Kreuzberg gewohnt. Josef und seine Ehefrau Alice (geb. Seligsohn/*13.12.1903) wurden am 12.03.1943 aus der Bozener Str.10, Berlin-Schöneberg ins Vernichtungslager Auschwitz gebracht. Auch die dritte Schwester Lina Pohle war verwitwet, sie starb am 2.2.1943 im jüdischen Altersheim in der Artilleriestraße. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Sohn Bruno Pohle (*16.9.1895) bereits in einem Wald bei Riga erschossen worden. Er war Prokurist und ein erfolgreicher Autohändler bis sein Geschäft 1939 liquidiert wurde. Später wurde er Mitarbeiter der jüdischen Gemeinde wie auch seine Ehefrau Meta (geb. Silberstein/*15.04.1898). Als am 26.10. 1942 ein großer Teil des Gemeinde-Personals und deren Angehörige nach Riga deportiert wurden, waren sie beide dabei. Moritz' Bruder Theodor Yehoshua Szamatolski hatte 1938 seine Zulassung als Rechtsanwalt verloren. Er und seine Frau Berta (geb. Spitzer/18.11.1884 – 17.10.1971) entschlossen sich danach zur Emigration. Ihr Sohn Werner Horst Szamatolski (29.09.1911 – 26.02.1999) war bereits 1929 nach Palästina ausgewandert, auch ihre Tochter Hilde (13.04.1920 – 13.02.1984) lebte inzwischen dort. Aber dorthin zu kommen, war nur noch auf illegale Weise möglich. Sie strandeten in Shanghai, wo Theodor am 10.02.1945 starb. Berta konnte 1947 nach Kalifornien übersiedeln, später nach Israel.

Eles Bruder Siegfried Cohn emigrierte im Sommer 1939 mit seiner Frau Nelly (geb. Neumann/*13.06.1900) in die USA. Die Schwester Marie Neumann konnte nach der Entlassung ihres Ehemanns Ludwig (*29.05.1889) aus dem KZ Sachsenhauen mit ihm zusammen Anfang Juli 1939 nach Panama ausreisen. Später ging sie in die USA nach Los Angeles/Kalifornien, wo sich ihr Bruder Siegfried und ihre Schwägerin Nelly niedergelassen hatte. Vier Tage vor dem Ausreiseverbot am 23. Oktober 1941 gelang es Herbert Cohn und seiner Frau Charlotte (geb. Caminer/07.08.1909 - 11.04.1996) Deutschland zu verlassen.²⁸

²⁷ Danach waren nur noch etwa 7000 als jüdisch Verfolgte in der Stadt. Zum Sommer 1943 nahm Anzahl und Umfang der Transporte ab. Die Zurückbleibenden waren entweder durch eine „privilegierte Mischehe“ geschützt oder hatten sich der Deportation entzogen und waren untergetaucht.

²⁸ Die Schwiegereltern von Herbert Cohn, Alexander Caminer (18.09.1864 – 26.01.1957) und Helene Caminer (geb. Flater, 11.06.1879 – 15.04.1965) waren am 16.10.1941 ausgereist. In Guayaquil wurden sie von

Ihre letzte Adresse in Berlin war bei Herberts Nichte Anni Nawratzki. Über Cuba erreichten sie ihr Ziel Ecuador.²⁹

Erwins Eltern Bernhard (*01.02.1875) und Bertha Wolff (geb. Jakob/*09.12.1872) hatten bis zum Sommer 1942 in Berlin-Adlershof gewohnt. Sein Vater war am 1. August gestorben 1942, seine Mutter wurde 25 Tage später nach Theresienstadt deportiert. Sein Bruder Hermann (*14.12.1899) war am 8. November 1941 von Hamburg in das Ghetto Minsk verschleppt worden, zehn Tage später folgten ihm seine Frau Hertha (geb. Happ/*11.05.1902) und ihr 10 Monate alter Sohn Uri. Erwins Geschwister Arthur (*07.12.1904), Eva (*13.05.1898) und Paula (*20.11.1906) waren bereits in den 1930ern emigriert; der jüngste Bruder Julius (*13.12.1910) und seine Frau Gerda (geb. Bledy/*15.07.1915) retteten sich durch die Flucht vor der Deportation in den Untergrund. Ihr kleiner Sohn Denny (*10.01.1939) überlebte zusammen mit den Großeltern mütterlicherseits Alois (*02.12.1884) und Gertrud Bledy (geb. Lepke/* 05.06.1886). Erwins Sohn aus erster Ehe, Karl-Peter Wolff (*21.10.1933) überlebte bei seiner Mutter Hilde (geb. Blume/*13.11.1903) und der Großmutter Else Blume (geb. Wilke/* 14.06.1879) in Hannover.

Das letzte Zimmer in der Wohnung in der Pappelallee wurde am 11. Mai 1943 geräumt. Die Untermieter Louis Sommerfeld und seine zweite Ehefrau Gertrud (geb. Marcuse/*12.07.1898) arbeiteten als Krankenschwester und Pfleger für die Jüdische Gemeinde. Ende Mai begleiteten beide den „Alterstransport 90“ nach Theresienstadt.

Quellen zur Geschichte der Familie Szamatolski/Cohn/Wolff

Online-Datenbanken:

- Berliner Adressbücher 1924 – 1943, siehe <https://digital.zlb.de/viewer/cms/141/>
- Bundesarchiv/Gedenkbuch und www.mappingthelives.org.
- Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945, siehe: <https://www2.hu-berlin.de/djgb/public/de/find>
- Jüdisches Adressbuch für Groß-Berlin, siehe <https://digital.zlb.de/viewer/metadata/34039536/0/>
- Online-Archiv der Arolsen Archives, International Center on Nazi Persecution, siehe: <https://collections.arolsen-archives.org/search/>
- Wiedergutmachungs-Datenbank im Landesarchiv Berlin, siehe <http://wga-datenbank.de/starten.php?s=1>

Charlottes Brüdern, Heinz Wilhelm Caminer (07.11.1915 – 24.07.1996) und Erich Caminer (18.03.1907 – 22.06.1964) sowie dessen Ehefrau Rosa Caminer (geb. Schwarz/ 18.07.1913 – 29.12.1992) erwartet.

²⁹ Die WGA-Akten geben Aufschluss darüber, dass sie die Reise ins Exil mit unzureichenden Mitteln antreten mussten. Vorausgegangen waren der Verlust ihres Geschäfts, ihrer Wertgegenstände und eines großen Teils der persönlichen Habe.

- Yad Vashem, Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, siehe

<https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de>

- Yad Vashem, Zugfahrten in den Untergang: Datenbank zu den Deportationen im Rahmen der Shoah, siehe <https://deportation.yadvashem.org/index.html?language=de>

Archivmaterialien:

Aus den Akten des Bestandes Rep. 36A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv: Rep. 36A II 37780

Aus dem Aktenbestand „Wiedergutmachungsämter von Berlin“ im Landesarchiv Berlin:

B Rep. 025-03 Nr. 28052/JRSO

B Rep. 025-05 Nr. 147/49

B Rep. 025-06 Nr. 3015-3016/50

B Rep. 025-06 Nr. 3324/51

B Rep. 025-01 Nr. 2780-2784/55

B Rep. 025-01 Nr. 103-104/57

B Rep. 025-02 Nr. 2996-2997/57

B Rep. 025-02 Nr. 8122-8128/59

B Rep. 025-06 Nr. 13496/59

B Rep. 025-06 Nr. 13666/59

B Rep. 025-02 Nr. 16692/59

B Rep. 025-06 Nr. 605/66

B Rep. 025-06 Nr. 833-834/66

B Rep. 025-01 Nr. 56/67

Einzelne Online-Quellen:

<https://kulturstiftung.org/biographien/heppner-aron>

- Provinz Posen, siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Provinz_Posen

- Großpolen. Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Universität Oldenburg, siehe <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/regionen/grosspolen>

- Anni Nawratzki, siehe <https://www.geni.com/people/Anni-Nawratzki/6000000181849022822>

Arno Herzig: 1933-1945: Verdrängung und Vernichtung, siehe <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/7687/1933-1945-verdraengung-und-vernichtung/>

- Schulen, siehe <https://www.gew-berlin.de/aktuelles/detailseite/juedische-schulen-unterm-hakenkreuz>

- Lehrstätten, siehe <https://jugend1918-1945.de/portal/jugend/thema.aspx?bereich=projekt&root=26635&id=5279&redir=>

- Familie Wolff, siehe https://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=wolff&r_strasse=&r_bezirk=&r_stteil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=3082
- Zwangsarbeit, siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlossener_Arbeitseinsatz
- KZ Sachsenhausen, siehe <https://www.sachsenhausen-sbg.de/meldungen/80-jahrestag-der-ermordung-von-250-uedischen-maennern-im-kz-sachsenhausen/>
- Akim Jah: Berliner Sammellager im Kontext der „Judendeportationen“ 1941–1945, siehe <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/projekt/downloads-links>
- Deportationen, siehe <http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/t/transportvorbereit.htm>
- Güterbahnhof Moabit, siehe <https://moabionline.de/18943>
- Bruno Pohle, siehe <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/7844>
- Theodor und Berta Szamatolski, siehe <https://www.myheritage.co.il/site-family-tree-1009898861/hamou>
- Hilde Wolff, siehe: <https://www.geni.com/people/Hildegard-Wolff/6000000176637494832>

Literatur:

Alexander, Gabriel E.: Die Jüdische Bevölkerung Berlins in Den Ersten Jahrzehnten Des 20. Jahrhunderts: Demographische Und Wirtschaftliche Entwicklungen. In: Jüdische Geschichte in Berlin, hrsg. v. Reinhard Rürup. Berlin: Edition Hentrich: Berlin 1995, S. 117-148.

Eber, Irene (Hg.): Jewish Refugees in Shanghai 1933-1947. A Selections of Documents. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2018.

Holzer, Willi: Jüdische Schulen in Berlin. Am Beispiel der privaten Volksschule der jüdischen Gemeinde Rykestraße. Edition Hentrich: Berlin 1992.

Kipp, Martin/Miller-Kipp, Gisela: Erkundungen im Halbdunkel. Einundzwanzig Studien zur Berufserziehung und Pädagogik im Nationalsozialismus. 2. Aufl. GAFB: Frankfurt am Main 1995.

Knellisen, Dagi: Novemberprogrome 1938. „Was unfassbar schien, ist Wirklichkeit“. Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer-Instituts und des Jüdischen Museums: Frankfurt am Main 2015.

Krechel, Ursula: Shanghai fern von wo. Salzburg/Wien: Jung und Jung 2008.

Kreuter, Marie-Luise: Wo liegt Ecuador? Exil in einem unbekanntem Land 1938 bis zum Ende der fünfziger Jahre. Berlin: Metropolis 1995.

Leben mit der Erinnerung: jüdische Geschichte in Prenzlauer Berg. Hrsg. vom Kulturamt Prenzlauer Berg [u.a.]. Berlin: Edition Hentrich 1997.

Scheer, Regina: Im Schatten der Sterne. Eine jüdische Widerstandsgruppe. Aufbau Verlag: Berlin 2004.

Walk, Joseph(Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. C.F. Müller Juristischer Verlag: Karlsruhe 1981.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes. Hamburger Edition: Hamburg 2002.

(24.09.2023 / Elvira Scheich)